

Reformpläne für berufliche Bildung

Kein Material, kein Werkzeug

Die mosambikanische Regierung setzt große Hoffnungen in den Bereich Berufsbildung; in Zukunft sollen die Menschen besser auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet werden. Die Realität in den Schulen ist jedoch geprägt von Budgetknappheit, schlechter Ausstattung und unterqualifizierten oder unmotivierten Lehrern. Eine Ausrichtung der Ausbildung am Bedarf des Arbeitsmarktes findet nicht statt. Geplante Reformen in den berufs- und allgemein bildenden Schulen sollen diese Situation verbessern.

Von Michael Kimmel

Menschenwürdige und produktive Arbeit für junge Menschen soll in Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern beschafft werden, so heißt es im Katalog der Millenniums-entwicklungsziele. In Mosambik ist dies im Jahr 2007 für die meisten Menschen noch immer ein frommer Wunsch. Fünfzehn Jahre nach dem Ende des Krieges ist das, was man bei uns einen Arbeitsplatz nennt, ein seltenes Privileg. Nur einer von zehn Erwerbstätigen hat eine feste Anstellung mit Vertrag und monatlichem Lohn, mit Kündigungsschutz und Sozialleistungen. Die große Mehrheit der Bevölkerung führt tagtäglich einen Überlebenskampf gegen die Armut, den Hunger und den allgegenwärtigen Mangel. Auf dem Land sind es meist Kleinbauern und Fischer, in der Stadt schlagen sich die Menschen als Handwerker, Haushaltshilfen, Nachtwächter, Lastenträger, Schuhputzer oder Straßenhändler durch. Sie arbeiten hart und verdienen wenig, und sie wissen oft nicht, was sie am nächsten Tag haben werden.

Wertschöpfung anderswo

Dabei wächst die Wirtschaft in dem Land, das seit Jahren als Musterschüler des IWF und der Weltbank gilt, jedes Jahr um 8 – 10%. Die Situation am Arbeitsmarkt jedoch bleibt katastrophal. Die mosambikanische Regierung möchte, dass sich das ändert und setzt große Hoffnungen auf die Berufsbildung. Sie soll die Menschen in Zukunft besser auf die Arbeitswelt vorbereiten, und zwar nicht nur auf



Foto: Gewerbeschule 6

Anstrengungen um die Berufsbildung zu verbessern

die Anstellung in einem Unternehmen, sondern auch auf selbständige Erwerbstätigkeit. Die bisher fehlenden Jobs entstehen dann in erfolgreichen Ich-AG's, so der Plan. Die verarbeitende Industrie ist in Mosambik schwach entwickelt. Viele Rohstoffe wie z.B. wertvolles Möbelholz werden unverarbeitet exportiert, während die fertigen Produkte wie z.B. Möbel und Bauelemente eingeführt werden. Die Wertschöpfung findet anderswo statt, und das niedrige Ausbildungsniveau im Land ist mit dafür verantwortlich. Es werden einige Anstrengungen unternommen, um die Bedingungen für Existenzgründer zu verbessern: So bieten mehrere Banken Mikrokredite an, und für die Anmeldung eines Gewerbes genügt seit der Einführung des *balcão único* ein einziger Behördengang.

Neuer Fokus Berufsbildung

Damit diese Anreize auch den erwünschten beschäftigungspolitischen Effekt haben, muss den jugendlichen Hoffnungsträgern in Berufsschulen und Ausbildungszentren nun eine solide fachliche und betriebswirtschaftliche Qualifikation vermittelt werden.

Diesen Einrichtungen widmet die Regierung inzwischen verstärkte Aufmerksamkeit. Nach dem Ende des Krieges hat sie ihre Anstrengungen im Bildungsbereich zunächst auf die Primarschulen konzentriert, während in den staatlichen Berufsschulen die knappen Budgets nicht einmal mehr für die Instandhaltung der Werkstätten ausreichten. Die teuren Praxisanteile in der Ausbildung und das gesamte Kursangebot mussten reduziert werden – kein Material, kein Werkzeug, keine Ersatzteile für die alten sowjetischen Maschinen. Heute operieren die

meisten technischen Schulen auf einem Niveau von ungefähr 40% der ursprünglichen Kapazität. Die Motivation und die Arbeitsmoral der Lehrer leiden unter diesen Bedingungen ebenso wie unter niedrigen Gehältern und Verzögerungen bei der Bezahlung. Zudem lässt ihre Qualifikation häufig zu wünschen übrig. Eine Institution zur Ausbildung von Gewerbelehrern existiert schon seit 1992 nicht mehr, nachdem das Instituto Pedagógico Industrial in Nampula geschlossen wurde. Das Kollegium besteht vielerorts zu einem großen Teil aus Sekundarschullehrern, die über keinerlei praktische Erfahrung in „ihrem“ Berufsfeld verfügen. Sie unterrichten die Auszubildenden in Fächern wie Geschichte, Portugiesisch oder Erdkunde, ohne sich für den Bezug zum erlernten Beruf zu interessieren. Ihren Kollegen aus der Werkstatt, die die Fachpraxis vermitteln, begegnen sie oft mit Geringschätzung.

Fehlender Bezug zum Arbeitsmarkt

Die Folgen von Budgetknappheit, schlechter Ausstattung und unterqualifizierten oder unmotivierten Lehrern sind sehr hohe Wiederholer- und Abbrecherquoten. Es existieren keine Angebote zur beruflichen Orientierung, Betriebspraktika sind selten, und eine Beratung oder Begleitung der Jugendlichen nach der Ausbildung findet kaum statt. Für viele Auszubildende ist berufliche Kompetenz eher ein zweitrangiges Ziel; sie sind stärker an dem Sekundarschulzeugnis interessiert, das sie gleichzeitig mit der Abschlussprüfung erwerben und das ihnen den Besuch der Oberstufe ermöglicht. Die Lehrpläne der staatlichen Schulen werden allgemein als veraltet und der beruflichen Realität nicht mehr angemessen angesehen. Sie sind zum größten Teil noch im Kontext der staatlichen Planwirtschaft entstanden und zielen auf die Ausbildung von Facharbeitern und Technikern für große Staatsbetriebe ab. Die Befähigung zur selbständigen Erwerbstätigkeit im informellen Sektor steht als Ausbildungsziel zu wenig im Vordergrund. In ihrem Strategiepapier zur Berufsbildung für den Zeitraum von 2002 bis 2011 räumt die Regierung selber ein, dass „kein wirkungsvoller Mechanismus existiert, der Informationen über den Arbeitsmarkt

liefert“, und stellt trocken fest, dass dieser Mangel an Informationen „es nicht erlaube, das Ausbildungsangebot auf den Bedarf an Fertigkeiten und Kompetenzen abzustimmen“. Sie erkennt: „Das Subsystem der beruflichen Bildung verfügt gegenwärtig nicht über die notwendigen Voraussetzungen, um die aktuellen und zukünftigen Bedürfnisse des formellen und informellen Arbeitsmarktes zu befriedigen, weder quantitativ noch qualitativ“.

Reformpläne

In Zusammenarbeit mit der Weltbank soll das Berufsbildungssystem in Mosambik nun grundlegend reformiert werden; mit der Implementierung eines 50-Millionen-Dollar-Projekts wurde letztes Jahr begonnen. Ausstattung und Zustand der Schulen sollen verbessert, die Qualität und Arbeitsmarktrelevanz der Ausbildungsgänge gesteigert werden. Als weiterer mächtiger Partner sitzt dabei der katholische Salesianer-Orden mit am Tisch. Er betreibt eine Vielzahl von Berufsschulen und Ausbildungszentren im ganzen Land, die dank ausländischer Unterstützung viel besser dastehen als die staatlichen Einrichtungen. Seit dem Ende des Sozialismus schickt sich die Kirche an, in der Berufsbildung wieder die wichtige Rolle zu spielen, die sie schon zu Kolonialzeiten innehatte. Zurzeit entsteht in Maputo unter Leitung der Salesianer ein neues Lehrerbildungsinstitut für den technisch-gewerblichen Bereich.

Kapazitäten ausbauen

Für die junge Generation in Mosambik ist zu hoffen, dass die Bemühungen um bessere Ausbildungsmöglichkeiten bald Erfolg haben. Dabei geht es nicht nur um Qualitätssteigerung, sondern auch um eine substanzielle Ausweitung der Gesamtkapazität des Systems. Die vorhandenen Plätze reichen für weniger als 20% der Primarschulabsolventen – von den zahllosen Abgängern, die die siebte Klasse gar nicht erst abschließen, ganz zu schweigen. In den Genuss einer formalen Berufsausbildung kommt also nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen, die an der Schwelle zum Erwerbsleben stehen. Die meisten von ihnen erwerben ihre beruflichen Qualifikationen on the job, d.h. sie

werden ohne formale Ausbildung bei der Arbeit angelehrt. Viele Familien können sich das Schulgeld bzw. die Lehrgangsgebühren auch gar nicht leisten, erst recht nicht für mehrere Kinder. Nachlass für Bedürftige wird nicht überall gewährt.

Profissionalização

Reformen sind auch für die allgemeinbildenden Schulen geplant. Dort sollen ab dem nächsten Jahr wieder praktische Tätigkeiten Einzug in den Unterricht halten. Zu sozialistischen Zeiten verfügten zahlreiche Schulen über eigene Produktionsabteilungen, und die Schüler arbeiteten in der Tischlerwerkstatt oder der Landwirtschaft mit. Diese Aktivitäten wurden in den letzten 15 Jahren fast ganz eingestellt – jetzt propagiert man die „Profissionalização“, die „Verberuflichung“ des Unterrichts und meint damit im Grunde genau dasselbe. Damals wie heute soll die Schulproduktion einen ökonomischen und einen pädagogischen Zweck erfüllen: Eigene Einnahmen erweitern den dringend benötigten finanziellen Spielraum der Schulen, und gleichzeitig kommt mit dem echten Kundenauftrag der Ernst des Lebens in den Unterricht. So werden die Schüler besser auf den Übergang ins Beschäftigungssystem vorbereitet. Wie an den Berufsschulen steht und fällt auch hier der Erfolg mit der Qualifikation der Lehrer – und mit der Wertschätzung für Handwerk und körperliche Arbeit, die sie ihren Schülern vermitteln.

Michael Kimmel ist gelernter Schreiner und hat sein Gewerbelehrerstudium mit dem ersten Staatsexamen abgeschlossen. Seit einigen Jahren unterstützt er aktiv die Partnerschaft der Gewerbeschule 6 in Hamburg. Seine Examensarbeit schrieb er zu Handwerk und Berufsbildung in Mosambik.